
n e t z T E X T E

von

Carla SchÃ¼rmann

versalia.de

Inhalt

SchÄ¶nes Wetter heute!	1
Muscheln	3

SchÄ¶nes Wetter heute!

Der Blick aus dem Fenster des Wohnzimmers war trostlos. Schräg rechts lag ein großer Parkplatz für die Arbeiter und Angestellten des Chemiewerks. Das Chemiewerk selbst sah man nur, wenn man sich ganz links an den Fensterrahmen quetschte und nach rechts schielte. Dann sah man Schornsteine, Lagerhallen, graue Fenster, Rohre, ein Rohrsystem, das in den nahe liegenden Fluss führte.

Aber das wollten wir nicht sehen.

Der Ausblick wurde eigentlich von einem Spiegelbild des eigenen Hauses beherrscht. Ein Wohnturm mit zwanzig Stockwerken. Direkt gegenüber lag die 16. Etage. Fünf Fenster an dieser Hausseite, ein Balkon an jeder rechten Ecke. Die Miete in den Balkonwohnungen war teurer. Trotzdem sah man nie jemanden auf einem der Balkone, noch nicht ein mal Blumen. Nur Wäsche oder Geräumel.

Der Blick wanderte die Fassade hinauf. Bald stieß er an den Himmel. Himmel, unendliches Blau, das die Seele zum Schwingen bringt, unbegrenzt, grenzenlos. Kleine weiße Wolken, auf dem Weg ins Nirgendwo? Ziellos?

Aber hier? Na, ja. Eine milchige Masse, erdrückend.

Der Blick wanderte hinunter. Langsam, lange. Dann die Straße. Ein graues Band, das sich von links nach rechts durch das Blickfeld schob. Zu dieser Zeit, an diesem Tag sah man keine Autos. Auch keine Menschen, keine Kinder mit Eltern und Hund. Die Hunde sind hier sowieso verboten.

Der Blick wandert wieder die Fassade hinauf. Kein Grün fing ihn auf. Kein freundliches Gesicht.

Der plötzliche Wunsch, das eigene Haus von der anderen Seite zu sehen. Aus dem gegenüberliegenden Fenster.

Dann lag der Parkplatz links, das Chemiewerk auch. Aber im eigenen Haus gab es Grün. Menschen auf den Balkonen, an den Fenstern, Kinder auf dem Bürgersteig. Das eigene Haus war frisch gestrichen, saubere Fenster und Gardinen.

- Wirklich?

Um ehrlich zu sein, warum??

Die eigenen Fenster waren lange nicht geputzt worden, zu lange. Ist ein Kaktus auf der Fensterbank schon Grün? Aber dieses Haus kannte man ja auch noch von innen. Alle Leute, alle Familien.

Familien? - Aber wo sind die Kinder. Waren sie wirklich alle bekannt?

Vom Sehen, Grüßen, Floskeln.

Guten Morgen! - Wie geht's! - Schönes Wetter heute!

Aber alles mit Nachdruck. Bloß keine Antwort. Man selbst war ja nicht anders. Nur nicht zu viel Nähe, man wohnt sich nämlich schon zu nah. Wirklich?

Aber warum dann die Annahme, aus der Ferne wäre alles besser. Sehnsucht, Einsamkeit, fehlende Nähe.

Denn wenn ein Kaktus schon kein Grün ist, dann ist er erst recht kein Ersatz für Nähe. Er antwortete ja nicht ein mal.

Allein der Fernseher redete. Er redete eine Welt schön, die niemand hatte.

Aber das Wetter war wirklich schön. Die vereinzelten Wolken hoben sich sogar vom Himmel ab. Das richtige Wetter für einen Spaziergang. 16 Stockwerke, 32 halbe Etagen. Der Aufzug war natürlich kaputt. Warum ist Treppensteigen eigentlich so langweilig? Weil alle Etagen, Flure, Türen, Klingelknöpfe gleich aussahen.

Vor dem Haus erschien alles ganz irreal. Die hohen Häuser, die engen Straßen, das Grau. Lange erschien der Weg zum nächsten Grün. Ein kleiner Wald, ein Waldchen. Davor ein großer Parkplatz für die Autos der Erholungssuchigen. Bei schönem Wetter musste man hier lange auf einen solchen Platz für den Wagen warten. Absurd.

Heute war es leer. Die Imbißbude, das Cafe, die Autorennbahn für die Kleinen. Es war wohl noch zu kalt. Die Bäume waren noch nicht richtig grün, man sah noch zu viel Himmel durch die Äste. Der Boden war matschig, das Herbstlaub lag noch herum, als sei es gerade gefallen. Vogelstimmen kamen aus den Ästen, gelegentlich ein Knacken. Eine ruhige Atmosphäre, so anders, so angenehm. Doch der kleine Rundgang war beendet. Der Rückweg. Die ersten Meter sind noch geschottert, die

Randbepflanzung grÃ¼n. Vor einem liegt noch lange Zeit nichts. Die RealitÃ¤t wartete hinter der nÃ¤chsten StraÃŸenbiegung. Bis dahin konnte man sich umdrehen und sah den Wald. Irgend etwas zog in mir. Wollte zurÃ¼ck, wollte in den Wald. Doch der Verstand kannte den Weg zu genau, als dass er sich beirren lieÃŸe. Wer wird schon ein TrÃ¤umer sein, das Ziel aus den Augen verlieren.

Ein FuÃŸ vor den nÃ¤chsten kehrte man zurÃ¼ck in die kÃ¼nstliche Umwelt. Noch immer war nichts zu sehen. Da warfen sich Parallelen zur Ursprungsgeschichte auf. Das eine sah man langsam nÃ¤her kommen, das andere war urplÃ¶tzlich da. Von einem Schritt auf den nÃ¤chsten, von einem Blick zum nÃ¤chsten, von einer Sekunde auf die andere war man wieder in seiner angepassten Welt, die ja so auf unsere BedÃ¼rfnisse zugeschnitten war. Doch was sollte jetzt diese Melancholie. Die HaustÃ¼r ging auf und die Nachbarin stand da.

- Ach, Sie waren spazieren. SchÃ¶nes Wetter heute!

Vom einen Moment auf den nÃ¤chsten war die RealitÃ¤t wieder da. Genauso, wie sie vorher war.

Auf dem Weg zur Arbeit wurden die Beobachtungen fortgesetzt. Guten Morgen! SchÃ¶nes Wetter heute! - Frau Nachbarin.

Dabei war es nicht schÃ¶ner als gestern und vorgestern, aber es regnete nicht. Auf der StraÃŸe herrscht Berufsverkehr. Belebt wird die StraÃŸe dadurch nicht. Menschen hasten, eilen. Den Aktenkoffer in der Hand. In Erwartung eines herbstlichen Regenschauers den grauen Einheitsschirm in der anderen Hand.

Heute Abend, wenn sie zurÃ¼ckkommen, tragen sie noch die Einkaufstaschen beÃ¤rbeiteter Kaufhausketten in der Hand. Doch die Hast, die Eile war die gleiche wie am Morgen. Nur die Gesichter sind anders.

Am Morgen waren sie mÃ¼de, vom Schlaf zerknautscht. Doch am Abend sind sie erÃschÃ¶pft, genervt.

Der Berufsalltag hatte alles andere verdrÃ¤ngt. Der Tag ist ausgefÃ¼llt und doch leer. Die Stunden vergingen, doch der Geist trat auf der Stelle. Einkaufen, arbeiten, Haushalt und der Tag ist um. Keine Abwechslung. Jeden Abend die RÃ¼ckkehr in die Wohnsilos. Da steigt die Stimmung nicht.

Aber am schlimmsten waren die Wochenenden. Die sonst so lÃ¤ufige BeschÃ¤ftigung fehlte. Man traf niemanden auf dem Flur. Der wochentÃ¤gliche Ablauf war gestÃ¶rt. Das Sitzen am Fenster wurde Ã¶de. Grau und grau, niemals ein GrÃ¼n. Es fehlte sogar das SchÃ¶nes Wetter heute! der Nachbarin.

Was machten die anderen an diesen Tagen. Hinter ihren VorhÃ¤ngen sitzen und das gegenÃ¼berliegende Haus beobachten? Vielleicht saÃŸt man sich gegenÃ¼ber und starrte doch aneinander vorbei.

Die Tristesse wurde immer wieder aufs Neue bewusst, keine Abwechslung, selbst das Fernsehprogramm wiederholte sich. Nur die Wetterkarte war immer wieder neu. Jeden Abend die Erwartung, ob es morgen wieder heiÃŸt:

SchÃ¶nes Wetter heute!

Muscheln

Muscheln sind kleine Kunstwerke.
Keine gleicht einer anderen.
Farben, Formen, GrÃ¶ÃŸe, Muster, Maserung.
Tausende kann man anschauen
und doch
von der nÃ¤chsten Muschel
vÃ¶llig verblÃ¼fft sein.
Jede Muschel bewahrt ein Geheimnis.
Manche ein groÃŸes Geheimnis,
manche ein kleines Geheimnis.
Sie alle
kÃ¶nnten viel erzÃ¤hlen.
Von ihren Wegen, den Meeren, exotischen StrÃ¤nden.
Sie faszinieren,
weil sie doch scheinbar nur zum Gefallen
von Kindern, Sammlern und allen anderen
geschaffen worden sind.
Niemand kann sich dem Reiz entziehen,
eine schÃ¶ne Muschel einzustecken,
die KÃ¼hle, das Rauhe zu fÃ¼hlen,
sie von dem stÃ¶renden Sand zu befreien.
Und doch gehÃ¶rt der Sand dazu.
Nur in ihm scheint eine Muschel
so richtig perfekt zu sein.
Muscheln sind einzigartig,
doch sind sie immer da,
gesammelt und bewundert zu werden.
Geheimnisse noch
in tausend Jahren zu bewahren.